Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres, 11.11.2018, 10.00 Uhr
„Nicht mehr lernen, Krieg zu führen“
Rundfunkgottesdienst 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Pfarrer Martin Germer
Predigt mit Micha 4, 1 - 3

---

1 In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, 2 und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 3 Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

11. November 1918 in Frankreich. Der Krieg ist vorbei. Endlich! Überall im Land läuten die Glocken. So verbreitet sich die Nachricht in Windeseile: Die Deutschen haben die Waffen gestreckt. Die Erleichterung ist groß. Man ist gewiss auch stolz. Weil man empfindet: Im eigenen Land haben wir standgehalten und schließlich den Feind bezwungen. Doch in die Freude mischt sich Trauer. Trauer um die zahllosen Toten. Und Mitleid mit den vielen Verletzten. Dazu die verwüsteten Landstriche. Wie soll dort jemals wieder Leben entstehen?

Auch in Deutschland hatten die meisten Menschen das Ende des Krieges herbeigesehnt, ja dafür zuletzt gestreikt und demonstriert. Aber nun ist dieser 11. November eben auch der Tag der völligen Niederlage. Der jahrelange Kampf war gescheitert. Alles umsonst. Was bedeutete das für die Trauer um die Toten? Dazu kamen Sorge und Angst: Was werden die Sieger jetzt mit uns machen?

Die von Frankreich geforderten Bedingungen im Vertrag von Versailles sind hart. Deutschland soll büßen für die immensen Zerstörungen und zahlen für die wirtschaftlichen Schäden in Frankreich. Aus der Perspektive der Sieger ist das verständlich. Aber für die unterlegene Seite lässt es kaum Luft zum Neubeginn. So wirkt es jedenfalls in den ersten Jahren nach dem Krieg.

Zugleich gibt es schon damals Bestrebungen, durch persönliche Begegnungen das Verhältnis zwischen den beiden verfeindeten Ländern zu verbessern. Zum Beispiel im August 1926 der internationale Friedenskongress von Bierville in Frankreich, mit Tausenden von jugendlichen Teilnehmern aus verschiedenen Ländern; auch aus Deutschland.

Einer von ihnen ist der 22-jährige Franz Stock aus dem Priesterseminar in Paderborn. Mit seinem Lebenszeugnis haben wir uns in unserer Gemeinde in diesem Jahr intensiv beschäftigt. Er erkennt durch die Begegnung mit den jungen Franzosen: Wir müssen endlich zusammenfinden! Es gelingt ihm, zum Theologiestudium in Paris zugelassen zu werden – als erster Deutscher seit langem. Hier gewinnt er recht bald Freunde.

„Sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen", heißt die große Menschheitshoffnung in der Bibel beim Propheten Micha. Wir haben sie vorhin gehört. Franz Stock und seine Weggefährten empfinden das damals als ihre persönliche Aufgabe. Sie wollen voneinander und miteinander lernen, was zum Frieden dient.

Fünf Jahre später, 1931, organisiert Franz Stock einen Pilgerweg und ein Zeltlager in seiner westfälischen Heimat. Franzosen, Belgier, Niederländer und Italiener nehmen daran teil. In einem Bericht heißt es:

„Léon Pierrieau, der als Soldat an dem furchtbaren Gemetzel von 1918 teilgenommen hatte, hatte sich eigentlich vorgenommen, die … Deutschen komplett zu ignorieren. ‚Aber Franz', erzählt er, brachte mich von meinem Vorhaben ab. Als seine Blicke die meinen streiften, als seine Hand meine schüttelte, empfand ich etwas, das in mir weich wurde…"

Auch zwischen den Staaten war man beim Vertrag von Versailles nicht stehen geblieben. Der französische Außenminister Aristide Briand und Reichsaußenminister Gustav Stresemann hatten sich seit 1924 um Schritte der Entspannung bemüht. 1926 wurde Deutschland in den Völkerbund aufgenommen. Gemeinsam erhielten die beiden Politiker dafür den Friedensnobelpreis.

„Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben", haben wir beim Propheten Micha gehört, *„und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen."* War man der Verwirklichung dieser Menschheitshoffnung inzwischen ein Stück näher gekommen? Fast konnte es so scheinen in diesen Jahren zwischen den Kriegen!

Halten wir einen Moment inne und hören eine Komposition des französischen Organisten Jehan Alain aus dem Jahr 1935. Vier Jahre später wurde er zum Militärdienst einberufen. 1940 ist er im Kampf gegen den deutschen Einmarsch gefallen.

<u>Orgelmusik aus Frankreich:</u> <u>Jehan Alain (1911-1940) Choral Dorien</u>

Das, was Briand und Stresemann erreicht hatten, hatte leider nicht lange Bestand. Das, liebe Gemeinde, wissen wir alle. Der vom nationalsozialistischen Deutschland ausgehende Zweite Weltkrieg wurde auf neue, teuflische Weise mörderisch. Er traf viel stärker noch die Zivilbevölkerung. Dazu kamen die unvorstellbaren Verbrechen in den Konzentrationslagern und in den Vernichtungslagern.

Umso dankbarer können wir sein, dass es in Frankreich schon kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Menschen gab, die sich daran machten, den Menschen in Deutschland im Geist des Friedens zu begegnen.

Da ist zum Beispiel ein Offizier aus der Résistance, der hat eine mutige Idee. Wäre es denkbar, dass wir den jungen Theologen unter den deutschen Kriegsgefangenen die Möglichkeit geben, im Lager ihr Studium und ihre Ausbildung fortzusetzen? So können sie Frankreich auf eine neue, auf eine positive Weise wahrnehmen und werden diese Erfahrungen später nach Deutschland mitnehmen.

Und nun kommt wieder Franz Stock ins Spiel. Er war 1934 Pfarrer für die deutsche Gemeinde in Paris geworden. Während der Besetzung Frankreichs hatte er als Priester aber zugleich den Résistance-Gefangenen in den deutschen Wehrmachtsgefängnissen beigestanden; annähernd tausend von ihnen musste er bis zur Hinrichtung begleiten und war dabei für sie die letzte Verbindung zu ihren Familien und zur Außenwelt gewesen. Nun bekommt er den Auftrag, im Kriegsgefangenenlager von Chartres das *„Priesterseminar hinter Stacheldraht“* zu leiten. Zwischen 1945 und 1947 sind es rund 900 angehende Theologen, die dort gemeinsam studieren und die aus Frankreich prägende Erfahrungen für ihr ganzes Leben und ihren Dienst mitnehmen.

Hier in Berlin wirkt zur selben Zeit Georges Casalis: bis vor wenigen Monaten noch Pfarrer im Westen Frankreichs, engagiert bei der Rettung von Juden; auch er Mitglied der Résistance. Nun hat der Protestantische Kirchenbund Frankreichs diesen Pfarrer von 29 Jahren nach Berlin entsandt. Hier betreut er vier Jahre lang als Militärpfarrer die französischen Soldaten. Darüber hinaus aber hat er den Auftrag, an der deutsch-französischen Wiederannäherung mitzuwirken.

Dabei bedrängt ihn, wie viele der Deutschen noch ganz gefangen sind in der nationalsozialistischen Propaganda. Da ist beispielsweise eine Gruppe von ehemaligen Angehörigen der Hitlerjugend, in Göppingen. Denen führt er zunächst vor Augen, wieviel Leid die Deutschen Frankreich zugefügt haben und wie viel Grund es gäbe, sie zu hassen. Doch dann sagt er ihnen auch dies:

"Das erste, was uns heute Abend vereint, ist, dass wir gemeinsam, ihr Deutsche und ich, ein Franzose, Glieder derselben Kirche sind, dieses Leibes Jesu Christi, der sich über alle Unterschiede der Sprachen, der Rassen, der Grenzen hinweg erstreckt, … das ist

unser gemeinsamer Reichtum, das ist, was wir alle haben, oder vielmehr, was wir alle gemeinsam täglich empfangen aus der Gnade Gottes."

Einige Zeit später schreibt Casalis seiner ehemaligen Gemeinde in Moncoutant, wie der Glaube an die Friedensbotschaft Gottes täglich neu errungen werden will: *„Man muss kämpfen, um den Hass loszuwerden, man muss stets von neuem vom Evangelium lernen, dass der Hass ein Verbrechen ist ..."*

Und das, liebe Gemeinde, das ist auch der Kern der Vision, die wir beim Propheten Micha gehört haben: Von Gottes Verheißungen her zu leben beginnen, immer wieder neu. Menschen aus allen Nationen werden zu Gott kommen. Sie werden bereit sein, auf ihn zu hören und sich von ihm neu auf den Weg bringen lassen: *„dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln"*. So sollen die Herzen frei werden, um gewissermaßen innerlich abzurüsten. Sie sollen sich dafür öffnen, wie gut es ist, wenn mörderische *„Schwerter zu Pflugscharen"* werden und feindliche *„Speere zu Winzermessern"*. Und am Ende möge dann das stehen, was auch bei Micha das Ziel bildet: Dass die Völker *„hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen".* Weil sie Wege gefunden haben, dauerhaft in Frieden miteinander zu leben.

<u>Orgelmusik: Marcel Dupré (1886-1971): Creator alme siderum</u>

So wie uns gerade die Orgelmusik von Marcel Dupré umfangen hat, so sind wir hier in dieser Kirche von blauem Licht umfangen. Gabriel Loire, der diese einzigartigen, leuchtenden Glaswände geschaffen hat, war Franzose. Und er hat erklärt, was diese Farbe für ihn bedeutet: *„Le bleu, c'est la paix". „Das Blau ist für mich der Frieden."*

Und das war inzwischen reale Erfahrung geworden! Jedenfalls in diesem Teil der Welt. *„Le bleu, c'est la paix."* Im Januar 1963 trat mit den Unterschriften von Präsident Charles de Gaulle und von Bundeskanzler Konrad Adenauer der deutsch-französische Freundschaftsvertrag in Kraft. Aus den feindlichen Nachbarn von einst waren offiziell Freunde geworden.

Nach zwei schrecklichen Kriegen hatte man auf beiden Seiten erkannt: Derartiges darf sich nicht wiederholen. Wir müssen etwas Gemeinsames aufbauen. Das hatte politische Kraft bekommen. Statt gegeneinander zu rüsten, wurde die Montanunion gegründet. *„Schwerter zu Pflugscharen"*, so könnte man sagen; die prophetische Vision umgesetzt in praktische internationale Politik. Daraus erwuchs 1957 das Europa der Sechs – als Keimzelle für das gemeinsame Europa von heute.

Wie schwer es damals vielen Menschen zunächst noch fallen musste, sich wirklich auf diesen Weg zu begeben, daran haben uns Zeitzeugnisse erinnert. Bewusst von Vergeltungswünschen ablassen. Sich nicht von Misstrauen beherrschen lassen, sondern

stattdessen Raum lassen für neue Erfahrungen: das war eine enorme Herausforderung für die Seele. Und eine große politische Aufgabe!

Wenn der Prophet Micha die kühne Vision formuliert, dass die Völker *„nicht mehr lernen* (sollen)*, Krieg zu führen“*, so geht es im Grunde aber um noch mehr. Es geht darum, das aktive Frieden-Machen zu *„lernen“*. Es geht darum, frühere Feindschaft im gemeinsamen Handeln zu überwinden und Schritte zur Freundschaft zu wagen!

Dazu gehört auch, was wir von Jesus gehört haben: Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, so ist das nichts Besonderes. Das tut jeder. Aber ihr könnt mehr. Wendet euch den Feinden so zu, dass Feindschaft aufhören kann! Das ist es, wozu Jesus uns anstiften will.

Zwei aus unserer Vorbereitungsgruppe konnten das sehr persönlich erfahren: *„Mein Mann ist Deutscher. Ich bin Französin. Wir sind beide 1946 geboren. Unsere Väter waren Offiziere im Zweiten Weltkrieg und danach in Gefangenschaft. Also waren sie Feinde.1970 haben wir uns kennengelernt. Jede von uns wurde mit offenen Armen empfangen. Seit 48 Jahre praktizieren wir die Versöhnung, die De Gaulle und Adenauer wollten. Seit 15 Jahren habe ich beide Nationalitäten und fühle mich als Europäerin. Möge Gott Europa beschützen, so dass, wir, unsere Kinder und Enkelkinder weiter in Frieden zusammen leben dürfen.“*

„Nicht mehr lernen, Krieg zu führen“: Ich denke hier auch an die unzähligen Begegnungen, die das Deutsch-französische Jugendwerk ermöglicht hat. Längst werden bei einem Teil dieser Programme auch Jugendliche aus anderen Ländern einbezogen, um die guten Erfahrungen weiterzugeben. Das Jugendwerk ist eine Frucht des Freundschaftsvertrages, und der deutsch-französische Chor, der heute für uns singt, ebenfalls. So ist heute, hundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs etwas anderes als dies gute Miteinander für uns im Grunde gar nicht mehr vorstellbar. Gott sei Dank!

Doch wir sollten nie vergessen: Der Friede ist zu keiner Zeit selbstverständlich. Er will dankbar wahrgenommen und als gemeinsame Aufgabe erkannt werden. Mit den Worten der Bibel gesprochen: Wir sollen immer neu *„nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“* Und dazu gehört es, dass wir – als Christinnen und Christen, aus Frankreich wie aus Deutschland – für ein Europa einstehen, das aus solchen Versöhnungserfahrungen heraus lebt und sie auch weitergibt. Dazu möge Gott uns immer neu *„seine Wege lehren“* und uns helfen, *„in seinen Pfaden (zu) wandeln“*.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.